

Stephan Krause

**Vorwort zu den Beiträgen der Konferenz
des Jahrbuchs der ungarischen Germanistik
(Pécs, 30. September – 2. Oktober 2005)**

Dass Erinnerung, und zwar insbesondere öffentlich gegebene sowie in der und als Öffentlichkeit praktizierte Erinnerung, sich an so genannte runde Daten knüpft, enthält bereits von der historischen Ritualisierung des Zugriffs auf kulturelle und geistige und nicht zuletzt historisch-politische Bedeutungszusammenhänge. Das *Begehen* von Gedenktagen dient dabei oft der ausdrücklichen *Besetzung* von erinnerten Bedeutungen und weniger dem *Begehen* möglicher Topographien. Die Verlegung von Erinnerung an Gedenkort erfüllt neben der Manifestationsfunktion gleichzeitig die einer Entfernung, d.h. das Zusammentragen von historischer und kulturhistorischer Information an einem bestimmten und signifikanten Ort verlagert die Gegenwärtigkeit solcher Erinnerung in explizite Materialisierung, die für geistige Externalisierung und körperliche Präsenz sorgt. Die Dialektik von Erinnern und Vergessen prallt dabei an topische Massive, die nurmehr die festgesetzte Form eines eigentlich Prozesshaften darstellen.

2005 nun lassen sich 60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine ganze Reihe von Mnemotopoi unterschiedlichster Couleur und vor allem deren Aufladung mit einer historischen Semantik beobachten, die sich oft um Bilanzen und Grenzziehungen bemüht. Der Charakter dieser Mnemotopoi selbst nähert sich dabei zuweilen dem eines *lieu de mémoire* ähnlich den Vorstellungen Pierre Noras an, wobei selbst Gedächtnisinstitutionen zunehmend zur mnemotechnischen bzw. mnemomedialen Kulisse geraten. Die Ikone selbst hat nicht viel mehr als ihre Medialität vorzuweisen. Orte, historische und Erinnerungs- bzw. Gedenkort wollen auch im Falle ihrer plakativ herausgestellten Konstruiertheit Unmittelbarkeit schaffen und fördern im Moment einer Anwesenheit am Ort doch insbe-

1 Eine massiv inszenierte Variante endgültig zurechtgeschnippter Zeitzeugensätze vor eingespielter Hintergrundmelodie sind heute Guido Knopps dokumentaristisch aufbereitete Boutique der Hitler-Possessiva oder die pseudohistorisierend anheimelnde Inszenierung der Hitlerfigur in dem Eichinger/Fest-Streifen *Der Untergang*. In beiden Fällen geht es um die *mise-en-scène* einer nur scheinbar kritischen Faszination, die eigentlich mehr Grassamen austreut, denn Fragen stellt. An die Stelle der *Topographie des Terrors* tritt ein Panoptikum der Kuriositäten, in dem einst der Holocaust wie Neros Brandstiftung in Rom erscheint.

sondere dessen Mittelbarkeit zutage, so dass die vermeintliche darin *enthaltene*, d.h. vorgehaltene und *vorenthaltene* historische Erfahrung¹ eigentlich mediale, also bestenfalls Sekundärerfahrung ist. In der fortgesetzten medialen Überschreibung spiegelt sich somit nicht nur ein Modus der mnemotechnischen Aufladung der jeweiligen Orte, Plätze, Stellen und Räume, sondern es vermehrt sich deren Eingegrenztheit und Begrenztheit. Ununterbrochene Überschreibung führt zu Nicht-Lesbarkeit und lässt eine derartige Form der *Topo-graphie* viel eher zu einer Praxis des Verschwindens und Verschwinden Lassens werden. Die Manifestation und Festsetzung eines *Gedächtniszustandes* und *Gedächtnisstandes* bedeuten neben dem institutionellen Abschluss, quasi der Topographisierung und Verräumlichung von Erinnerung, eben auch den zumindest symbolischen Abschluss eines Prozesses, da die einzelnen Orte als Medien bestehen bleiben und je nur wie gefordert und benötigt eine Art Gebrauchsfunktion übernehmen sollen, nach Nora „un être-là qui vaut moins par ce qu'il est que par ce que l'on en fait“.²

Die vorliegenden Beiträge zur Konferenz *Topographien der Erinnerung zum Ende des Zweiten Weltkrieges*, die vom 30. September bis zum 2. Oktober 2005 in Pécs stattfand, versuchen vor diesem Hintergrund – gar in Anlehnung an Robert Musils Diktum „Städte lassen sich an ihrem Gang erkennen wie Menschen“³ – einen Gang eben in einer *Begehung* nachzuvollziehen und auszuloten. Die Studien zur Erinnerungskultur in Deutschland, Österreich und Ungarn setzen sich mit der latenten und manifesten Eigenart des Topischen bzw. Topographischen auseinander und gehen der Frage nach, inwiefern Topoi des Zweiten Weltkriegs Kontexte evozieren können, deren massenmediale Wirksamkeit sowie zeitliche und räumliche Bezüge ein Produktives der Erinnerung hervorzukehren imstande sind. Die Verflechtung der privaten und öffentlichen Formen des Gedächtnisses, die Herausbildung lokal wirksamer Praktiken der Erinnerung und deren Einbindung in staatliche Szenarien, der Umgang mit dem Konsensualen und Paradigmatischen stellen dabei selbst methodische Topoi dar, deren Hinterfragung gerade in Hinblick auf das Topographische der Institution Germanistik und auf ihre Teilhabe an Kanonisierungsprozessen von besonderer Relevanz ist. Die Anwendung des topographischen Ansatzes auf literarische, historiographische, filmische, didaktische und lexikalische Themenfelder ging darum mit dem Erkenntnisinteresse einher, die Gemeinsamkeiten sowie die Möglichkeiten einer Übertragung der Spezifika einzelner Erinnerungskulturen zu erfassen: Mit der Neusituierung

² Nora, Pierre: Présentation. In: Les Frances. Les lieux de mémoire. Band III/3. Paris: Gallimard, 1984, S. VIII („ein Dort-Sein, das weniger dadurch gültig ist, was es ist, als durch das, was man daraus macht“, Übers. S.K.).

³ Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. Bd. I. Hg. v. Adolf Frisé. Reinbek: Rowohlt, 1978, S. 9.

der Gemeinplätze der Erinnerung auf einem interdisziplinären und -nationalen Feld bietet sich die mediale Vielfalt der behandelten Phänomene für die Untersuchung der äußeren und inneren Fokussierung der Erinnerungsproblematik an.

Die Pécs-er Konferenz versammelte vor diesem Hintergrund und unter diesen Aspekten Beiträge aus unterschiedlichen Bereichen der Germanistik. Die gleichberechtigte und im Rahmen der Konferenz auch gleichermaßen präsen- te Beteiligung dieser Disziplinen umfasste neben linguistischen Vorträgen und literaturwissenschaftlichen Referaten insbesondere auch die Behandlung didaktischer Fragestellungen sowie die Dokumentation praktischer bzw. projektbezogener Formen der Auseinandersetzung mit dem Themenbereich Erinnerungstopographien 60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Es finden sich somit interkulturell bzw. komparatistisch geprägte Aufsätze, die im parallelen Aufsuchen etwa deutscher und ungarischer Erinnerungstopoi (wie in den Essays von Éva Tókei und René Kegelmann) gleichsam eine zweifache Öffnung des literaturwissenschaftlichen Blickwinkels betreiben. Die (Neu-)Schreibung bzw. die Überschreibung des Nibelungentopos beleuchtet Enikő Dáczy mit ihrer Arbeit zum Drama Moritz Rinke. Daneben zeigt der linguistische Beitrag von Roberta Rada vor allem die lexikalischen Spuren des nationalsozialistischen Sprachgebrauches in der Alltagssprache (z.T. bis heute) auf. Terrance Albrecht lenkt in seinem instruktiven Aufsatz den Blick auf Gert Ledigs literarische und sprachlich auffällige Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit dem Bombenkrieg. Anhand des Romans *Vergeltung* und seines Schicksals gelingt es ihm, in verschiedenen Kreisen der jungen BRD eine Tendenz zum Vergessen, ja zur Ablehnung dieser Art der Aufarbeitung auszumachen. Edit Kovács' Aufsatz widmet sich den medialen und intermedialen Zusammenhängen von Schreiben, Schrift und Fotografie/Bild, die sie als zentrale ästhetische Probleme in Sebalds Roman *Austerlitz* beschreibt. Hilda Schauer betont in ihrer Ausarbeitung die Beziehungen von literarischem Text und Erinnerung, wozu sie die angenommene Veränderung der Geschichte in Ransmayrs *Morbus Kitahara* heranzieht. Die „Grenzverschiebungen“ zwischen bewusster Gewaltlosigkeit des Sprechens nach dem Zweiten Weltkrieg und einer möglichen „Agitationsrhetorik“ nimmt der Beitrag von Katalin Teller in den Blick. Tünde Radek beschäftigt sich mit dem in Tacitus' *Germania* begründeten *lieu de mémoire* des Germanentums und insbesondere dessen nationalsozialistischer Ausnutzung als, wie sie sagt, „GerManie“. Ellen Tichy hatte die Auswahl und Einführung zu Wolfgang Staudtes Film *Die Mörder sind unter uns* übernommen, der im Rahmen des abendlichen Begleitprogramms vorgeführt wurde. Ihr hier abgedruckter Beitrag geht auf die Frage zurück, wie und in welchen Zusammenhängen der Zweite Weltkrieg unter ungarischen Germanistikstudierenden erinnert wird. Die Ergebnisse einer Rundfrage und deren Aufbereitung stellt Tichy in ihrem Text kommentierend vor

An einen jeden Vortrag schloss sich die fruchtbare dialogische Fortführung des jeweiligen Themas im Rahmen von Plenargesprächen an. Gerade die breite

Nutzung dieser Möglichkeiten öffnete die einzelnen Themen für eine nachhaltige gemeinsame Auseinandersetzung mit ihnen im Gespräch. Der jeweils präsentierte *Umgang* mit der Erinnerungsproblematik ließ sich dabei vielfach neuerlich als *Zugang* zu Erinnerungsorten und Orten des Erinnerns wahrnehmen.

Die Planung und Durchführung der Pécs-er Konferenz sowie die anschließende Redaktion der Jahrbuchbeiträge lagen in den Händen eines Veranstaltungskomitees, dem Terry Albrecht (Veszprém), Stephan Krause (Berlin/Pécs), René Kegelmann (Pécs) und Amália Kerekes (Budapest) angehören.

Abschließend gilt der Dank der Veranstalter und aller Teilnehmer dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) der Deutschen Botschaft in Ungarn dafür, dass sie die Tagung durch großzügige Förderung gewährleisteten, sowie dem Lenau-Verein und Herrn János Habel für die Bereitstellung von Räumlichkeiten und Technik und weitreichende organisatorische Unterstützung der Veranstaltung.